

Start im Jazzclub

Aus der Begeisterung für den Live-Jazz geboren, begann **Enja** mit Club-Aufnahmen aus München. Dabei blieb es nicht – aber das Individuelle, Echte, Intensive stand immer ganz im Zentrum der Philosophie. Eine Labelgeschichte von Hans-Jürgen Schaal.



Foto: PR

Experimentiert schon mal mit
Pingpong-Bällen im Flügel: Aki Takase
nimmt seit 1982 für Enja auf.

Schon in den ersten Jahren nach Kriegsende etablierte sich in München eine der aktivsten Jazzszenen des Landes. Der amerikanische Soldatensender AFN, die Army-Clubs, der 1948 gegründete Bayerische Rundfunk und die traditionelle Künstlerszene München-Schwabings halfen mit, dass der swingende Sound an der Isar dauerhaft Fuß fassen konnte. Freddie Brocksieper, Hugo Strasser oder Max Greger zählten zu den ersten Lokalhelden des Münchner Nachkriegsjazz. In den fünfziger und sechziger Jahren entwickelte sich hier eine rege Club- und Konzertszene, viele Musiker gastierten in der Stadt oder ließen sich in ihr sogar nieder, viele Jazzfans kamen nach München und blieben für lange Zeit – wohl nicht nur wegen der Musik. Jedenfalls kam einiges zusammen, damit München zur Hauptstadt der deutschen Jazzlabels werden konnte.

Auch die Entstehung von Enja Records 1971 verdankte sich dem Brennpunkt der Münchner Szene. Beide Labelgründer waren Wahlmünchner, nach bayerischem Jargon also „Zuag'roaste“ und „Preiß'n“. Kennen gelernt haben sie sich in einem Schwabinger Jazzclub. Der Modedesigner Horst Weber aus Aachen besaß bereits Erfahrung als Konzertveranstalter und Radiomann, der Soziologie- und Wirtschaftsstudent Matthias Winckelmann aus Frankfurt spielte sogar selbst ein wenig Jazztrompete. „Amerikanischer Mainstream und Bebop, das war unsere Musik – solider, swingender Jazz“, erzählt Winckelmann. Schon in seiner Frankfurter Zeit hatte er in Clubs manche dauerhafte Freundschaft mit Musikern geschlossen, etwa mit dem Gitarristen Attila Zoller.

Den Stein ins Rollen brachte ein dritter Wahlmünchner: der amerikanische Pianist Mal Waldron (1925-2002). Natürlich kannten Weber und Winckelmann Waldrons Geschichte: Pianist bei Charles

Mingus, letzter Klavierbegleiter von Billie Holiday, künstlerischer Leiter beim Label Prestige, häufiger Partner von Eric Dolphy – dann eine Überdosis Heroin, Nervenzusammenbruch, Verlust des Gedächtnisses und der pianistischen Fähigkeiten, eine staatliche Elektroschock-„Therapie“. „Ich wusste meinen Namen nicht mehr, ich konnte mich an keine Changes erinnern, ich wusste nicht, wie man einen Akkord greift und wo auf dem Klavier welche Töne sind“, berichtet Waldron. „Es dauerte zehn Jahre, bis ich wieder meinen Ausgangspunkt erreicht hatte.“ 1965 kam er nach Europa, versuchte einen zweiten Start, erfand sich als Jazzpianist neu. Waldron klang nun deutlich anders als früher: minimalistischer, bohrender, hypnotisierender – ein Pianist, dessen Spiel das Zerbrechen der Jazz-Traditionen widerspiegelte und der zum großen Experiment bereit war. Bei den Jazzfans in Europa fand er damit offene Ohren – und auch in Japan. „Die Japaner mochten die Musik, weil sie fanden, dass sie nach Einsamkeit klingt“, erzählte Waldron. „Alles Traurige und Stille zieht sie an, und sie mögen Moll-Töne. Sie bauten da so einen Mythos auf um mich und Billie Holiday.“

Dieser Mal Waldron saß eines Abends am Klavier des Münchner Army-Clubs Tabarin – und Weber und Winckelmann, die beiden Jazzfans, fanden spontan, man müsste mit ihm eine Platte machen. Weber, der im Auftrag des Deutschen Modeinstituts bereits zweimal Japan besucht hatte, wusste, wie populär der Pianist dort war (und Jazz überhaupt) – und er schlug Winckelmann die Gründung eines Labels vor. „Matthias war ge-

rade dabei, seine Doktorarbeit zu schreiben, ließ aber sofort den Bleistift fallen“, erzählt Weber. Während er die Japankontakte beitrug, war es die Aufgabe des Volkswirtschaftlers Winckelmann, das Startkapital zu beschaffen. Da den Banken das Labelprojekt nicht kreditwürdig erschien, wandte er sich schließlich an seinen Vater. Der hatte für den Sohn zwar eine Karriere in der Großindustrie im Sinn, fand aber, dass Matthias seinem Herzen folgen müsse. Stolz zahlte der Sohn nach zwei Jahren die 25.000 DM Kredit dem Vater zurück.

Das Labelkürzel Enja bedeutete ursprünglich „European New Jazz Association“. Zu Recht, denn um 1970, als Publikum und Plattenfirmen in den USA wenig Interesse an akustischem

modernen Jazz zeigten, verlagerte sich der Arbeitsschwerpunkt vieler amerikanischer Musiker nach Europa – und Labels wie Enja wurden für sie lebenswichtig. Die beiden „jazzverrückten Idea-

listen“ in München wollten dabei ihre Lieblingsmusik so echt und vital wie möglich einfangen und legten den Schwerpunkt zunächst auf Live-Aufnahmen. Vor allem der Münchner Jazzclub Domicile (1965-1981) bot reiche Möglichkeiten, gastierende Bands in voller Bühnenaktion mitzuschneiden: Mal Waldrons erste Enja-Alben entstanden dort, Charles Tollivers „Impact“ (1972), Terumasa Hinos „Taro's Mood“ (1973), John Scofields Debütalbum „Live“ (1977) und viele andere. „Am Anfang haben wir freche Avantgarde-Platten gemacht“, sagt Winckelmann, „tierische Live-Acts.“ Da Bands in den Siebzigern oft noch mehrtägig gastier-

Enja

Gründung: München, 1972

Wichtige Produzenten: Matthias Winckelmann, Horst Weber, Werner Aldinger

Wichtige Künstler: Rabih Abou-Khalil (seit 1986), Chet Baker (1982-1988), Renaud Garcia-Fons (seit 1994), Dusko Goykovich (seit 1994), Abdullah Ibrahim/Dollar Brand (1973-2004), Aki Takase (seit 1982), Mal Waldron (1971-1981, 2002), Bennie Wallace (1978-1984, seit 1993)

Mal Waldrons Spiel spiegelt das Zerbrechen der Jazz-Tradition wider

CD-Tipps

Abdullah Ibrahim: African Sketchbook (1973)

Chet Baker: The Last Concert (1988)

Rabih Abou-Khalil: Blue Camel (1992)

Alle erschienen bei Enja/Edel Kultur



ten, konnte man tagsüber mit ausgewählten Musikern auch bequem ins Studio gehen. „Was wäre, wenn es Enja nicht gäbe?“, schrieb die Fachpresse. Kein Label dokumentierte damals so gründlich die lebendige internationale Jazzszene.

Das größte Erdbeben der Enja-Geschichte ereignete sich 1986. Nach 15 Jahren Zusammenarbeit beschlossen die beiden Labelgründer, von nun an getrennte Wege zu gehen – nicht aus künstlerischen, sondern aus arbeitstechnischen Differenzen. Da keiner der beiden auf den gut eingeführten Labelnamen verzichten wollte, existieren seitdem zwei separat arbeitende Enja-Firmen. Die Aufteilung des bis dahin gemeinsam produzierten Backkatalogs verlief spannend wie ein Krimi: Es wurde gewürfelt. So kommt es, dass die Platten einiger wichtiger Labelkünstler der Enja-Frühzeit – etwa Dollar Brand, Tommy Flanagan, Cecil Taylor, Mal Waldron, Bennie Wallace – heute auf zwei Firmenkataloge verteilt sind. Zum Glück haben sich die beiden Enjas nie ganz aus den Augen verloren und kooperieren noch immer in vielen wichtigen Bereichen.

Der Künstler, der am längsten mit dem Label verbunden war, ist der in Südafrika geborene Pianist Dollar Brand, der sich seit seiner Konversion zum Islam (Ende der sechziger Jahre) Abdullah Ibrahim nennt. „Das Album ‚Duke Ellington Presents Dollar Brand‘, das ich in einem kleinen Münchner Plattenladen hörte, war ein Schlüsselerlebnis für mich“, erzählt Winkelmann. „Das war unglaublich – und wir haben dann

schnell Kontakt zu Dollar Brand gesucht und mit ihm ‚African Sketchbook‘ gemacht.“ Das war 1973 – und 24 weitere Alben sollten folgen. 1997 veröffentlichte Enja sogar verschollen geglaubte Aufnahmen von derselben Studiosession, bei der „Ellington Presents Brand“ entstand: „A Morning In Paris“ mit der Sängerin Sathima Bea Benjamin. Es begleitet das Dollar Brand Trio, auch Duke Ellington und Billy Strayhorn sitzen mal am Klavier.

Abdullah Ibrahim, der 1990 nach fast 30 Jahren im Exil nach Südafrika zurückkehren konnte, verbindet in seinem Spiel auf einzigartige Weise Jazzenergie mit afrikanischer Spiritualität. Auch das spielte bei Enja von Anfang an mit: dieses multikulturelle, abenteuerlustige, individuelle Verständnis von Jazz. „Wir sind offen für alle Musik, die von der Ehrlichkeit und der kreativen Intensität des Jazz durchdrungen ist“, sagt Winkelmann. „Es gibt einen globalen Groove, den wir weitergeben wollen.“ Mit dieser Philosophie ist Enja auch zu einem Pionierlabel des World-Jazz geworden: Musiker wie Rabih Abou-Khalil, Adel Salameh, Renaud Garcia-Fons oder Luis Borda stehen für eine kosmopolitisch emanzipierte Improvisationsmusik mit mediterraner Orientierung. Nachdem der Schwerpunkt der Label-Produktionen in den Achtzigern vorübergehend nach New York gewandert war, erfüllt sich eigentlich erst heute so ganz der prophetische Name „European New Jazz“. Enjas „neuer Jazz“ kommt inzwischen ganz überwiegend von europäischen oder in Europa lebenden Künstlern.



Fotos: Enja

Gehört zu den Urgesteinen bei Enja: der Pianist Dollar Brand alias Abdullah Ibrahim.



Um seinen Tod ranken sich viele Legenden: 1988 fiel Chet Baker angeblich aus dem Fenster seines Hotels.